Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 1

Artikel: Das "heilige" Jahr 1925

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das "heilige" Sahr 1925.

In diesem neuen Jahre haben es die Katholifen gut; da werden ihnen in Nom vom heiligen Bater alle Sünden vergeben. Eben hat der Papst in St. Beter mit dem goldenen mit Ebelsteinen übersäten Hammer die heilige Pforte geöffnet. Oder wenn nicht alle Sünden, so doch ein schoner Teil davon. Für Hunderttausende wird sich die Wallfahrt nach der heiligen Stadt rentieren, denn die Sache ist nicht mehr so schwierig wie ehedem; man braucht nicht mehr mit Erbsen in den Schuhen über den Berg zu steigen; man fährt mit dem D-Zug und zu ermäßigten Taxen durch den Berg. Und dann warten dem Bilger tausend Genüsse nach den vierzehn Tagen der vorgeschriebenen Bußübung. Nicht der geringste wird der Besuch der großen Batifanischen Ausstellung sein, in der das gesamte Werf der katholischen Mission in der ganzen Welt und aus allen Jahrhunderten zur Darstellung kommen soll.

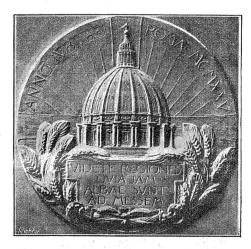
Eine schöne Ivee liegt dem römischen Gnadenjahr zusgrunde, so abstrus uns Protestanten diese engrosssündenvergedung des Papstes vorkommen muß. Das kathoslische Ablabjahr geht bekanntlich auf das jüdische Iische Ablabjahr geht bekanntlich auf das jüdische Iudische Iische Ablabjahr das von Moses eingesetzt wurde; jedes fünfzigste Iahr war ein Halliahr, Erlabjahr, das am 10. Tischri (am Versühnungstag) unter Posaunenschall in Paslöstria versündigt ward. Wer Knecht war, wurde frei; wer Schulden hatte, dem wurden sie erlassen; Häuser und Grundstück sielen an ihre alten Vesiger oder an die rechtsmäßigen Erben zurück. Iedes Iubeljahr brachte die soziale Veränderung mit sich, wie sie der Gesetzeber Solon mit seiner Seisachtheia (Lastenabschüttelung) dem griechischen Volk verschafft hat: die Besührerhältnisse wurden neu gesordnet, die Gleichheit aller einigermaßen wieder hergestellt.

Das katholische Jubeljahr hat auch materielle Hintergründe, obschon es mit seinem Ablah bloh die Sündenschulden tilgen will. Es wurde im Jahre 1300 von Papst Bonifacius VIII. eingeführt, der damit der päpstlichen Kasse auf die Beine zu helsen gedachte. Der Erfolg in dieser Hinsicht war so groß, daß die Zeitspanne, nach welcher die Gnadenjahre sich folgen sollten, immer mehr gestürzt wurde. Das zweite Ablahjahr wurde von Papst Clemens VI. schon nach 50, statt wie ursprünglich vorgesehen nach 100 Jahren, verkündigt, und Papst Urban VI. mochte wiederum die 50 Jahre nicht abwarten und sagte

gesehen nach 100 Jahren, verkündigt, und Papst Urban VI. eine Epoche in mochte wiederum die 50 Jahre nicht abwarten und sagte Aussicht. Der

Die Enthüllung des Münchener Kriegerdenkmals
für 13,000 gefallene Münchener fand am 14. Dezember in Gegenwart des bayrischen Königshauses statt.
Blick über den Denkmals-Plats vor dem Armee-Museum während der Enthüllungsseierlichkeiten.

den 33jährigen Turnus an (weil Christus 33 Iahre alt geworden sei), was seinen Nachfolgern wieder nicht genügte, da die päystliche Schatulle immer früher leer wurde; in



Die Erinnerungs-Medaille des beiligen Jahres in Rom.

rascher, willfürlich angesetzter Folge wiederholten sich die Iubeljahre, dis Papst Paul II. 1470 unabänderlich den 25jährigen Turnus festsetzte. Das verhinderte nicht, daß Papst Leo XII und Leo XIII. zwischenhinein noch Extrasubeljahre mit der Berheißung völliger Sündenvergebung veranstalteten.

Sündenvergebung, Schuldenerlaß, Ausgleich des Bestitzes, Bersöhnung — wie not täten diese Dinge der Welt. Was die hohe Politik anlangt, verspricht aber 1925 kein heiliges Jahr zu werden. Ueberall Schuld und Schulden und nirgends Geneigtheit zur Bersöhnung und zu Schuldenerlaß. Wohin man blickt ins Leben der Bölker: überall schwelende Trümmer und eiternde Wunden — als unheilvolles Erbe aus dem Welktrieg her.

Für Deutschland steht nach einer kurzen Zeit der Entspannung, wie sie duch die Annahme des Davis=Gut=achtens und Räumung der Ruhr in Erscheinung trat, wieder eine Epoche der Unruhe und der politischen Verhehung in Aussicht. Der Botschafterrat, d. h. die diplomatische

Bertretung Englands, Frankreichs, Belgiens, Japans und Italiens, hat einmütig belichlof= sen zu konstatieren, daß Deutschland die im Versailler Vertrag niedergelegten Vorbedin= gungen zur Räumung der Kölner Zone durch die Engländer auf den 10. Ianuar nicht erfüllt habe, und die Regie-rung Baldwins hat auch schon ihren Wis-len ausgesprochen, die Besetzung weiter-dauern zu lassen, dis Deutschland die verlangte Abrüstung vollzogen habe. Dies er= leichtert nicht gerade die Bildung einer Res gierung der klugen Mitte, die gewillt ift, den Weg der Erfüllung zu gehen. Bielmehr wird nun neuerdings die Reaftion triumphieren: Saben wir's nicht immer ge= sagt, daß unsere Feinde den ehrlichen Frieden nicht wollen, wohl aber Deutschlands dauernde Knechtung! Darum Schluß mit der Erfüllungspolitif und Rampf bis jum Meußersten!

Gewiß, die politische Atmosphäre in Deutschland, die schon so stark geladen war — mit Bedacht und Methode geladen durch die Hunderte von Kriegerdenkmal-Einweishungen mit ihrem ganzen Aufwand von Rachestimmung und militaristischen Bomps — ist noch schwüler geworden. Das heutige

Deutschland macht zur Stunde überhaupt einen betrüblichen Eindrud. Das Recht und die Justiz beispielsweise scheinen ganz auf den Hund, d. h. in die Gewalt der Reaktion ge-



Dr. ferdinand Veverka, der neue Gesandte der Cichechossowakei bei der schweiz. Eidgenossenschaft, früherer Gesandter in Bukarest.

kommen zu sein. Während man rechtschaffenen Männern, selbst dem verdienten Reichspräsidenten, den Schutz verweigert, weil sie Republikaner sind, läßt man Massenmörder wie einen Saarmann und einen Dente in ihrem grausigen Tun gewähren, bis das gewurstete Menschenfleisch und die gegerbte Menschenhaut selber nach Sühne schreien; während die Polizei im Falle Ebert nach vorrevolutionären Briefen und Papieren schnüfelte, um dem verhaßten "Drechster" eines anhängen zu können, wies sie den armen Handwerksburschen, der die blutigen Strangulationsspuren vom Mordversuch des Denke am Halse vor= zeigte, als Phantasten ab. Das deutsche Volk erscheint in all diesen Fällen außerordentlich gleich und langmütig seinen Richtern und seiner Polizei gegenüber.

Wie aber soll man da den Gnadenakt der banrischen Regierung seinen gefangenen Revolutionären wie Toller und andern gegenüber, die Haftentlassung des Fechens bach beurteilen, wenn gleichzeitig dem Nationalsozialisten Hittler und seinen Komplizen die Strase geschenkt wird, während tausend andere wegen Teilnahme am kommuni= stischen Umsturg noch im Gefängnis steden? Doch kaum als eine grundsähliche Sinnesänderung etwa im Sinne des Jubeljahres: Vergeben und vergessen!

Nein, die deutsche Mentalität, nicht nur die banrische, ist auf alles eher als auf das Bergessen eingestellt. Es ist dies im Interesse des Weltfriedens höchst bedauerlich, wenn auch nicht verwunderlich.

Denn gibt den Deutschen die übrige Welt etwa ein besseres Beispiel? Herrscht etwa anderswo der Geist der Berföhnung, des Berzichtes auf Borrecht und Vorteile, des Entgegenkommens und der brüderlichen Silfe? Auf dem Balkan rumort es icon wieder. In Albanien ift die Revolution des Ahmed Zogu siegreich; der bisherige Regent Fau Noli hat sich nach Italien geflüchtet. Das kann die ganze albanische Frage wieder aufrollen, in der bekanntlich die Griechen, Serben und Italiener einander eifersüchtig in die Karten guden. In Jugoslavien bereiten sich auch wichtige Dinge vor. Die Auflösung der Raditsch-Partei, zu der die Mehrzahl der froatischen Bauern hielt, bedeutet die offene Kampfesansage von Belgrad an Agram, des Bentralismus an den Föderalismus. Und wenn auch hier die bolfchewistische Verschwörung, nach dem englischen Bei spiel bloß Vorwand und nicht Ursache sein mag, so bleiben in Rumänien, in Bulgarien, Griechenland, in der Türkei und in der übrigen Welt Zündstoffberde genug für die boliche wistischen Brandstifter.

Und wenn auch der Führer der nationalistischen Bewegung in Indien, Gandi, sich neulich entschieden gegen die Bolfchewisten und alle Gewalt überhaupt ausgesprochen hat, so ist damit die indische Frage noch nicht gelöst. Mit besonderer Besorgnis bliden Frankreich und England nach Nordafrifa, wo sich am spanisch=marokanischen Konflikt ein Brand zu entzünden droht, der das ganze mohammedas nische Rolonialreich der europäischen Mächte in Gefahr bringen könnte. Mit Gewalt gedenkt Frankreich in seinem Gebiete jeden Erhebungsversuch zu unterdrücken; die Borbereitungen dazu sind für alle Fälle schon getroffen. Spanien vertefoigt sein lettes Stud Marotto noch mit Hartnädigkeit. Der Diktator Primo da Rivera weiß, daß er mit Marokko steht und fällt; mit ihm wahrscheinlich auch das spanische Königtum, das längst schon morsch ist. Auch hier stehen sich die Parteien bis an die Zähne bewaffnet gegenüber.

Und ganz und gar nicht nach Bergeben und Vergessen klingt es aus Mussolinis Reich. Hier schöpft die Opposition neue Rraft aus den Anklagen, die aus den Reihen des Fascismus selber gogen den Duce geschleudert werden. Der ehemalige Chef des Pressedienstes bei der Bräsidentschaft, der im Matteotti-Brozeh als Mordanstifter angeklagte Comm. Rossi, beschuldigt Mussolini, er selber habe die Befehle zur Ausführung all der Gewalttaten gegeben, die das politische Leben Italiens seit dem Marsch auf Rom vergiftet haben. Nun verlangen die Gegner Mussolinis stürmischer denn je jeine Demission. Aber noch ist Musso= linis Schuld nicht erwiesen, und keinesfalls gedenkt er freiwillig den Plat zu räumen. So tann denn möglicherweise die Welt das schöne Schauspiel erleben, daß ausgerechnet im Gnadenjahr 1925 und in der Stadt, von der aus dem "ganzen Erdreich" der Versöhnungs= und Friedesegen gespendet wird, die Maschinengewehre und Sandgranaten ihre Mission zur Pazifizierung Italiens wieder aufnehmen. Der Papit und der Katholizismus werden zweifellos diesen störenden Mißklang im Jubel des heiligen Jahres überhören und weiterhin die segnende Sand über die beglückte Menschheit reden. Die deutschen Nationalisten aber werden das Schauspiel der wachsenden Anarchie und Gewaltherrschaft, das ihnen Europa ringsum bietet, mit stiller Genugtuung genießen, reift ihnen dabei doch die Saat mit unumstöglicher Gewißheit heran. Wir andern aber, die wir Gewalt und Rrieg verabscheuen, hoffen auf die Bernunft der Bolter und auf ihr rechtzeitiges Erwachen, auf daß das heilige Jahr 1925 nicht zum Unheiljahre werde für die ganze Menschheit.

Familienfinn.

Der Familiensinn scheint in unserm Bolke abzunehmen. Raum sind die Rinder herangewachsen, so gehen sie schon ihren eigenen Interessen nach. Die Eltern sind häufig unter sich nicht einig. Nur bei Mahlzeiten finden sich Eltern und Rinder noch zusammen; doch auch hierbei treten sie kaum in nähere geistige Berührung. Statt freundlich teilnehmender Worte werden nur turze, oft schroffe Bemerkungen miteinander gewechselt, die den Anschein erwecken, als schäme sich jeder, sein "Zugehörigkeitsgefühl" zur Familie zu verraten — wenn solches überhaupt noch vorhanden ist.

Jeder sollte das Seinige beitragen, daß das Haus eine freundliche Insel, eine geschlossene Burg im Getriebe der

Welt bleibt!